



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung

Kerschensteiner, Georg

München [u.a.], 1955

4. Die typischen Lebensformen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82872)

nicht auf Sachen eingestellten Wertverwirklicher, vollständig verkümmern läßt.

Ja selbst die Verwirklichung sittlicher und religiöser Werte in anderen Menschen braucht nicht aus der oben gezeichneten sozialen Grundeinstellung zu fließen. Dies tritt besonders in die Erscheinung bei religiösen Werten. Es gibt stark religiöse Menschen ohne tiefere Sympathie zum Mitmenschen und ohne Zuneigung zu ihm. Der religiöse Wert, der sie ganz beherrscht, drängt aber zur Verwirklichung, und da die Verwirklichung nur im Menschen möglich ist, kommen sie zur religiösen Beeinflussung in allen äußeren Formen des pädagogischen Tuns ohne Rücksicht auf die eigenartige Natur dieses anderen Menschen. Wenn aber pädagogisches Tun ein Gestalten von gültigen Werten ist, wie alles andere schöpferische Tun, dann muß es Rücksicht nehmen auf die Möglichkeiten der Wertgestaltung im anderen. Diese Möglichkeiten sind niemals unbegrenzt. Sie zu erkennen bedarf es eines tieferen Einblicks in die seelische Veranlagung dieses anderen. Wie sollte ein solcher Einblick gewonnen werden ohne tiefe Sympathie und Zuneigung zum anderen, die allein uns den Schlüssel geben, in sein einzigartiges Seelenleben einzudringen? Ohne einen solchen Einblick aber artet das pädagogische Tun nur zu leicht in ein Zwangsverfahren aus, das wohl äußere Formen eines Wertverhaltens im Zögling erzielen, selten aber und nur zufällig zu einer wirklichen inneren Gestaltung des Zöglings führen kann.

4. Die typischen Lebensformen. Die bisherige Untersuchung hat uns gelehrt, daß die Seele des

Erziehers einem Menschentypus angehören muß, den wir als „soziale Lebensform“ bezeichnen können. Es ist sowohl für diesen Begriff als auch für die folgenden Untersuchungen von Bedeutung, welche andere Lebensformen außer ihr noch möglich sind. Denn die Erkenntnis der Lebensformen der Menschen enthüllt uns das Grundgesetz, aus dem ihre Wertverwirklichungen, ihr schöpferisches Handeln, fließen. Zwar ist jeder Mensch ein eigenartiges und einzigartiges System von mannigfaltigen angeborenen und erworbenen Neigungen und Fähigkeiten, aber in jedem solchen System treten einzelne besondere Neigungen, die sein Gestaltungsgesetz bestimmen, mehr oder weniger deutlich hervor, kraft deren wir den Menschen einer bestimmten Gruppe von Lebensformen zuweisen können, wie eben den pädagogischen Menschen der sozialen Lebensform. Könnte man jedes einzelne individuelle System von Neigungen in seiner inneren Verwebung und Verkettung klar durchschauen, etwa wie das verwickelte Gefäß- und Zellensystem in den mikroskopischen Quer- und Längsschnitten des Pflanzenstengels, so könnte man leichter erschließen, auf welchen Gebieten der menschlichen Tätigkeit die Leistungsmöglichkeiten des einzelnen Individuums liegen.

Ja, wenn diese Untersuchung schon im frühen Kindesalter, also gleichsam im Knospenzustande der menschlichen Seele angestellt werden könnte, so wüßte man zugleich das Arbeitsgebiet, wozu das Individuum innerlich berufen ist. Man könnte die ganze Erziehung alsdann nicht bloß zum Berufe, sondern auch zum „Menschen“, wie er sich in diesem Berufe darstellen kann, zum Menschen in des Wortes bester Bedeutung einstellen.

Denn der Weg zum reinen Menschentum geht nur über die Arbeitsgebiete, zu denen wir innerlich berufen sind. Es ist einer der großen Irrtümer unserer öffentlichen Unterrichtseinrichtung, daß man zuerst den „Menschen“, den allgemein gebildeten Menschen, wie man sich auszudrücken pflegt, ausbilden will und dann erst den besonderen, wie er im Berufsleben nötig ist. Der tiefere Grund dieses Irrtums liegt lediglich darin, daß wir in den meisten Fällen nicht rechtzeitig wissen und selbst dann, wenn wir es auf einer höheren Reifestufe des Zöglings erfahren könnten, uns auch nicht die Mühe geben, zu wissen, wozu der einzelne Mensch innerlich berufen ist. Würden wir beim Kinde schon von vornherein wissen, wozu es kraft seiner Gesamtveranlagung innerlich berufen ist, auf welchem der unzähligen Arbeitsfelder der Menschheit seine größte handwerkliche oder geistige Leistungsfähigkeit liegt, so würden wir zweifellos unsere Erziehung gleich von vornherein darauf einrichten, ohne daß wir damit auch nur im geringsten das allgemein Menschliche in seiner Bildung außer acht zu lassen brauchten, ohne daß wir den Menschen im Berufsarbeiter untergehen lassen müßten.

Nun sind die wissenschaftlichen Mittel zu einer solchen Seelenerkenntnis heute erst in der Entwicklung begriffen. Wir brauchen vor allem hierzu eine Psychologie, welche Dilthey die deskriptive genannt hat, eine Psychologie, die man auch synthetische Psychologie nennen könnte im Gegensatz zu der analysierenden Psychologie, die an unseren Hochschulen gelehrt wird. Die differentielle Psychologie William Sterns, die auch auf die Darstellung von Seelentypen ausgeht, wird uns

schwerlich in der Grundfrage weiterhelfen, so nützlich sie werden kann, wenn erst einmal die eigentlichen Seelenverfassungen in einzelnen Typen festgelegt sind. Aber ob jemand ein Vorstellungs- oder Gefühls- oder Gedächtnis- oder Aufmerksamkeits- oder Reaktionstypus ist, sagt uns nichts darüber, ob er für den Arzt oder für den Kaufmann oder für den Erzieher geschaffen ist. Die deskriptive Psychologie müßte Kennzeichen für die verschiedensten Typen der menschlichen Seelenstruktur aufstellen. Sie könnte es aber nicht ohne eingehende Untersuchung der verschiedenen Kultursysteme, die ja gleichsam der objektive Niederschlag gewisser individueller wie kollektiver Seelenstrukturen sind. Das Kultursystem der Wissenschaften läßt uns ebenso in die Werkstätte und das Schaffen gewisser Geister blicken, wie das Kultursystem der Kunst oder der Religion oder der Technik. Alle solche Kultursysteme sind von gewissen Prinzipien oder Methoden beherrscht. Sie tragen den Stempel dieses Prinzips in ihrer Gestaltung und Entwicklung und gestatten damit Rückschlüsse auf die Seelenstruktur derer, die auf einem solchen Kultursystem Hervorragendes geleistet haben.

Eduard Spranger, der ausgezeichnete Lehrer für Philosophie und Pädagogik an der Universität Berlin, hat in seinem wertvollen Buche „Lebensformen“ (6. Auflage, Halle a. d. Saale 1927, Max Niemeyer) eine Darstellung der wesentlichen Individualitätstypen gegeben, die wohl der fruchtbarste ist von allen Versuchen, die andere, wie Bahnsen, Sigwart, Ribot, Paulhan, Fouillée, Stern usw., unternommen haben. Er kennzeichnet die Individualitätstypen nicht durch rein psychologische oder physiolo-

gische Merkmale, sondern mit Bezugnahme auf die den verschiedenen Kultursystemen immanenten Eigenschaften und Gesetze. Sein System stellt sechs solche Seelentypen auf: den theoretischen Menschen, den Phantasiemenschen, den religiösen Menschen, den sozialen Menschen, den wirtschaftlichen Menschen, den Machtmenschen. Solche Typen sind natürlich immer ideale Konstruktionen, die in ihrer Reinheit niemals oder doch nur ganz ausnahmsweise zu finden sind. Aber der große Wert solcher Typenaufstellungen liegt darin, daß sie, wenn sie zur Darstellung der gesamten Möglichkeiten in der menschlichen Natur nicht bloß die notwendigen, sondern auch die hinreichenden Typen sind, uns helfen, für die Beurteilung einzelner Individuen in ihren hauptsächlichsten Veranlagungen und demnach in ihren charakteristischen Leistungsfähigkeiten Maßstäbe zu geben und gemäß diesen Maßstäben die allgemeinsten Erziehungsmaßnahmen daraufhin einzurichten. Ich kann auf die Charakteristik der einzelnen Typen hier nicht eingehen; ich muß auf das Werk selbst verweisen. Nur ein Merkmal dieser Typen möchte ich hervorheben, das jeweilige Grundgesetz, das jeden dieser Typen beherrscht.

Der theoretische Mensch ist jener, der vorwiegend vom Gesetz der Objektivität oder vom Trieb objektiver Erkenntnis in seiner seelischen Entwicklung geleitet wird. Es ist der Mensch, der immer und überall die Wirklichkeit, das Sein zu erfassen sich bemüht.

Der Phantasiemensch dagegen, der Künstler, will die Wirklichkeit nicht objektiv erfassen. Er will im Gegenteil die subjektive Bedeutung der Wirklichkeit, so wie er sie erlebt, darstellen und in seinem Tun zur Wirkung bringen. Ringt der theoretische Mensch mit

dem Inhalt in der Festlegung einer Erscheinung, so ringt der Künstler mit der Form in der Darstellung eines Erlebnisses der Erscheinung.

Der religiöse Mensch wird in seinem Tun und Lassen bestimmt durch die Beziehungen aller Erscheinungen und aller Wirklichkeit zu einem höheren geistigen Zusammenhang, so daß seine innere Lebensbewegung in einem Zustand absoluter Überwindung, Aussöhnung und reiner Geistigkeit zur Ruhe gelangt.

Im sozialen Menschen ist das beherrschende Gesetz seines Lebens die reine Liebe zum Menschen. Sein Grundtrieb ist nicht das Erkennen, nicht das Gestalten, nicht das Beziehen auf ein Transzendentes, sondern die reine Liebe zum lebendigen Menschen mit ihrem Solidaritätsgefühl, ihrer Hilfsbereitschaft und Opferfreudigkeit für andere.

Der wirtschaftliche Mensch reinster Ausprägung wird getrieben vom „ökonomischen Prinzip“. Es ist der Grundsatz, mit möglichst geringem Kraftaufwand und möglichst geringen Unkosten Güter zu erzeugen, zu erwerben, zu verbreiten und daraus größtmöglichen Nutzen zu ziehen.

Der Machtmensch endlich, zu welchem Typus auch die großen politischen Menschen gehören, ist vom Gesetz der Herrschaft erfüllt. Er versucht immer und überall den andern die Richtung seines Willens so aufzuprägen, daß der fremde Wille mit seinem eigenen zusammenfallen muß.

Gäbe es in Wirklichkeit reine, ausschließliche Vertreter jedes Seelentypus, so hätte jeder von ihnen sein eigenartiges, oberstes Gesetz in seiner Brust, der theoretische Mensch das Gesetz der Wahrheit, der wirtschaftliche

das Gesetz des Nutzens, der soziale Mensch das Gesetz der Liebe, der ästhetische Mensch das Gesetz der Schönheit, der politische Mensch das Gesetz der Macht oder Herrschaft und der religiöse Mensch das der Weltüberwindung oder Erlösung.

5. Die soziale Lebensform in Pestalozzi.
Nun haben wir bereits erkannt, daß der Erzieher jedenfalls der sozialen Lebensform zuzuweisen ist. Es gibt aber keine großen Erzieher, in denen nicht auch das Bedürfnis lebt, die Wirklichkeit, das Sein zu erfassen, und eine Welt- und Lebensanschauung sich zu eigen zu machen. Es gibt keinen, in dem nicht auch das Gesetz des ästhetischen Menschen sich regt, wenigstens insofern, als er die Persönlichkeit des Zöglings in der Richtung eines bestimmten Bildungsideals zu gestalten sucht. Ja, wo immer wir in der Geschichte der Menschheit auf einen großen Erzieher stoßen, da finden wir auch das religiöse Prinzip in irgendeiner Form in ihm lebendig. Aber alle diese Seiten bestimmen nicht das Wesen der Erzieherseele. Dieses Wesen liegt allein in der Liebe zum Menschen. Wer nicht in Liebe für einen anderen leben kann, der ist von vornherein zum Erzieher verdorben. Was Pestalozzi als Erzieher unsterblich gemacht hat, das ist nicht bloß seine Lehre, sondern vor allem sein Leben, aus dem seine Hauptlehre geflossen ist. Es ist in tiefster Seele ergreifend, wie dieser Held der Erziehung auf der Höhe seines Erfolges zu Iferten, als sein Ruhm durch ganz Europa ging und Tausende von Menschen aus allen Ländern zu ihm wallfahrteten, trotz seines hohen Alters von fast 70 Jahren von der unwiderstehlichen Sehnsucht gepeinigt wird, alles zu ver-